

Bericht eines (typischen) Höfo-Urlaubes

Robert Winkler

Es ist der Abend des 29.07.88. Drei erfrischend normale Menschen treffen sich in Reutlingen. Wir heißen Alexander, Stefan und Robert, und es sind zwei Wochen Höhlen- und überhaupt Urlaub an der Ardèche (Frankreich) angesagt.

Dieses Unternehmen gehen wir großzügig an, was sich zunächst einmal im Gepäck äußert: Obwohl wir nur zu dritt sind, und der Dachträger auch schon voll ist, ist kaum noch Platz für uns. Großzügig ist auch unser Anfahrtsweg: über die Alpen, erstens, weil Stefan die Strecke reizt, zweitens, weil wir dann dem Schauteil des Schweizer Hölloches einen Besuch abstatten können, und drittens, weil es großzügig ist. Tatsächlich ist eine kleine Wanderung im Karstgebiet oberhalb der berühmten Schweizer Höhle ein voller Erfolg. Die Höhle selbst ist leider geschlossen. "Wegen dem Hochwasser, aber morgen machen wir wieder auf!"

Mit viel Gepäck fährt man zwar nicht sicherer, aber langsamer, und so ist die erste Übernachtung bereits im oberen Rhonetal. Hier beschließen wir von unserem Vorsatz, zu sparen, nicht abzurücken und im übrigen heute abend eine Ausnahme zu machen, weil man in der Schweiz Raclette einfach gegessen haben muß.

Anderntags zockeln wir gemütlich weiter, lassen uns zwischendurch das Auto bei einem kleinen Auffahrunfall von einem offensichtlich reichen Schweizer etwas aufwerten und erreichen über Chamonix und Grenoble endlich gegen Abend die Ardeche-Schlucht. Wir sind überwältigt von der Szenerie und finden alles ganz toll, nur leider keinen Campingplatz, der noch Platz zum Campen hat.

Am Ende finden wir natürlich doch noch einen, aber der ist so schlecht und überheblich geführt, daß wir am nächsten Tag gleich wieder umziehen. An diesem Tag besuchen wir auch noch 2 Schauhöhlen und informieren uns und planen für die nächsten Tage und alles ist gut.

Am Tag darauf geht es los: unsere erste Höhle liegt direkt an der Straße, von der eine Eisenleiter die wenigen Meter zum Höhlenportal überbrückt. Unzählige Insignien, Rußflecken und Karbidreste zeugen vom leichten Zugang zur Höhle.

Tropfsteinschmuck hat sie allerdings nie besessen, es handelt sich um ein fossiles Flußsystem, das etwas verzweigt auf knapp 400 m Länge kommt und zum Teil doch beachtliche Dimensionen annimmt, der Gesamteindruck ist aber eher durch den Staub geprägt und die kahlen, ausgelaugten Wände. Ihr Name ist eigentlich noch das bemerkenswerteste: Cayre Creyte, so wird's jedenfalls geschrieben.

Nun gut, von dieser Höhle noch nicht voll befriedigt, ziehen wir am gleichen Tag zur nächsten, der Midroi. Von der Straße wandert man ins Flußtal hinunter und an der Ardèche entlang, einem schmalen Pfad nach, der über eine kurze Strecke direkt am Fels entlang führt. An dieser Stelle gönnen wir uns eine ausgiebige Badepause und helfen dem einen oder anderen Kanufahrer, die hier massenweise herunterfahren, und bei der nahen Stromschnelle ihr Gepäck teilweise sehr gut über die Wasseroberfläche zu verteilen wissen und krampfhaft mit dem Paddel in der Hand versuchen, ihr Boot wieder zu erreichen. Ca. 200 m weiter erkennt man den Höhleneingang am kalten Luftzug, jedenfalls gibt es welche, die das tun (ich wäre vorbeigelaufen), denn das Höhlenportal liegt hinter Bäumen und Buschwerk etwas versteckt. Hier stelle ich fest, daß meine Höhlenstiefel aufgrund starker Abnutzung ihren Dienst quittieren, so daß ich meine Turnschuhe zur Befahrung anziehe. Der erste Teil der Höhle belohnt diese fragwürdige Entscheidung mit zähem und vor allem viel Schlamm, da der Gang aufgrund seiner tiefen Lage häufig Wasser führt. Nach etwa 120 m gelangen wir an den Grand Lac (großer See), den man auf der rechten Seite mit Hilfe von zwei zuverlässigen Drahtseilen, welche an außerordentlich sehr verrosteten Haken an der Wand befestigt sind, queren kann. Da man hier zwischendurch gezwungen ist, ca. 3 m Höhe an einem glitschigen, alten Seil zu gewinnen, machen wir drei eine überaus spannende Befahrung aus diesem bißchen See. Keine 100 m weiter überkommt uns das große Staunen: wir stehen in einem Gang von beachtlicher Größe (10 m B., 10 m H.). Der Hauptgang führt nach links, folgerichtig gehen wir nach rechts, wo alsbald ein Schluf die Angst vor dem "Verlorengehen im Raum" vergessen läßt. Es folgen mehrere überaus schön geschmückte Räume und Kammern mit Excentriques, Sinterfahnen, reinweißen Tropfsteinen
....

Nach diesem absolut begeisternden Abstecher in die sog. Galerie Séche (trockene Galerie) folgen wir weiter dem Hauptgang über eine gewaltige Stufe hinweg und werden alsbald von einem Tümpel gestoppt, den man sicherlich überklettern könnte, da wir aber vor Sonnenuntergang wieder draußen sein wollen, entschließen wir uns, ein bereits einmaliges Erlebnis aus dieser Höhle mitgenommen zu haben, und deswegen umzukehren.

Als wir uns später in der Nähe der Höhle in der Ardèche wieder auf Hochglanz bringen, kommen zwei hübsche junge Mädchen von einem nahen Lagerplatz zu uns herüber. Wir rüsten uns im Geiste für den nun zu haltenden Abenteuerbericht (gewaltige Seen, gefahrvoll überklettert, riesige Kaskaden, rauschende Sturzbäche, nervenzerfetzende Kriechstrecken), bis eine der beiden andächtig den Mund öffnet: wie spät ist es bitte? Haben Sie eine Uhr? ... ich habe dem nichts weiter hinzuzufügen.

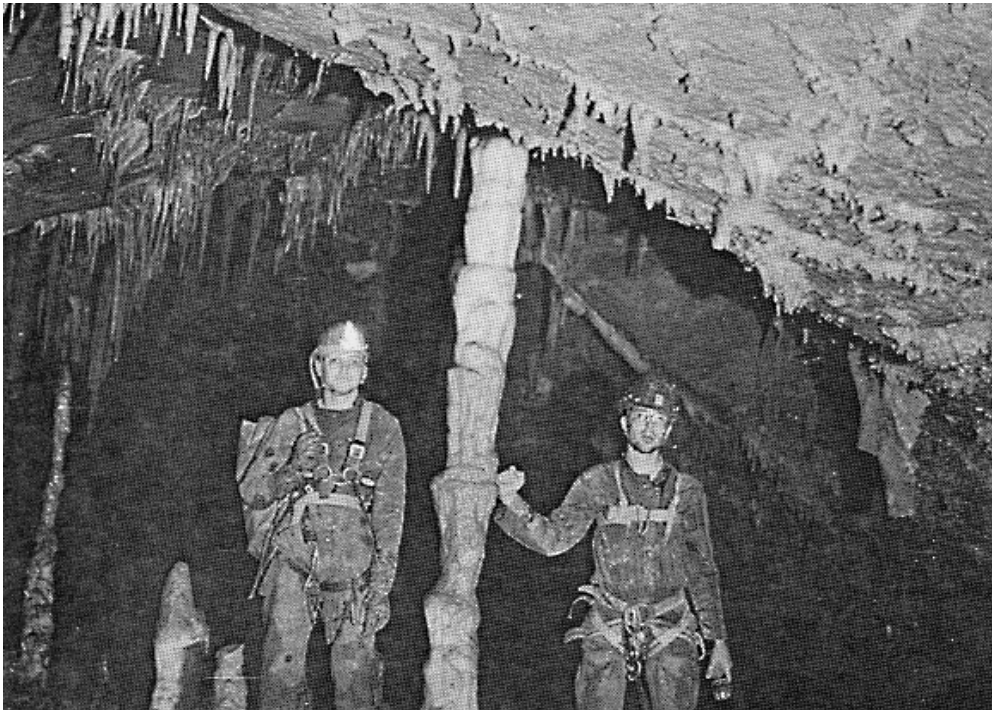


Abb. 1: Alexander Maier und Stefan Mittelberg in Pose; Aufnahme: Robert Winkler

Gestärkt durch den erfolgreichen Tag stehen wir am nächsten Morgen auf, suchen diverse Höhlenclubhäuser und einen verloren gegangenen Befahrungsbericht mehrere Höhlen aus diesem Gebiet. Wir sind allerdings nur bei ersterem erfolgreich, sofern man das Finden von Höhlenclubhäusern ohne Höhlenforscher als erfolgreich bezeichnen kann. Endlich ist uns aber doch das Glück hold und nachdem dieser Einheimische uns darlegt, daß es in diesem Gebiet fast nur Schächte gibt, fällt ihm doch noch das eine oder andere Projekt ein, welches fast horizontal verläuft und darum für uns vorerst geeigneter ist.

Beispiel:

Double, die Beschreibung ist einigermaßen genau und wir fahren natürlich sofort los, um den Eingang zu suchen..... Zwei Stunden später: wir stehen mitten in der Pampa, das Gelände ist in allen möglichen Richtungen durchquert worden, meine Laune nähert sich wie meine Gesichtsfarbe dem roten Bereich, Alexander hüpf tanzelnd, mit einem der Welt entrückten Gesichtsausdruck, von Strauch zu Strauch und ruft entzückt aus: Thymian hier, Rosmarin da

In dieser Verfassung bleibt immerhin erfreulich, daß wir zum Auto zurückfinden und Stefan's Idee, jetzt eine Schauhöhle zu machen, ist sicherlich die beste. Die Madeleine ist nicht nur eine perfekte Schauhöhle, sie hat auch einen perfekten Führer, ein Geologiestudent, der uns auch den Zugang zur Aven Rochas beschreiben kann und uns wieder in einen menschenwürdigen Zustand versetzt.

Deshalb ist diese Höhle am nächsten Tag (nach einem wie immer etwas zu wenig üppigen Frühstück) unser Ziel, und oh Wunder, wir finden sie sofort (man muß vielleicht fairerweise erwähnen, daß sich in unmittelbarer Nähe ein etwa 20 Leute umfassendes Pfadfinderlager befindet und alle kennen den Eingang). Die Rochas ist eine Aven und das heißt, daß sich in ihr mindestens ein Schacht befindet. So mag es erstaunen, daß die Höhle nach ca. 8 m zu Ende ist. Doch halt, nein: links unten befindet sich ein kleines Loch, durch welches rasch hindurchgekrochen ist. Noch 2 m Krabbeln: Aha! Diese Halle mit ca. 20 m Durchmesser ist doch schon etwas. Wir folgen dem abfallenden Hang nach unten und es öffnet sich erwartungsgemäß ein 25 m Schacht mit einer großzügigen Umsteigstelle nach 10 m. Unten stehen wir in einer wirklich gigantischen Halle (30 m L., 20 m B., 20 m H.), natürlich, eingefleischte Höhlengänger in dieser Region finden das eher beklemmend end (wobei die Schlüfe der der schwäbischen Alb so einem "Menschen" wahrscheinlich unvorstellbar sind).

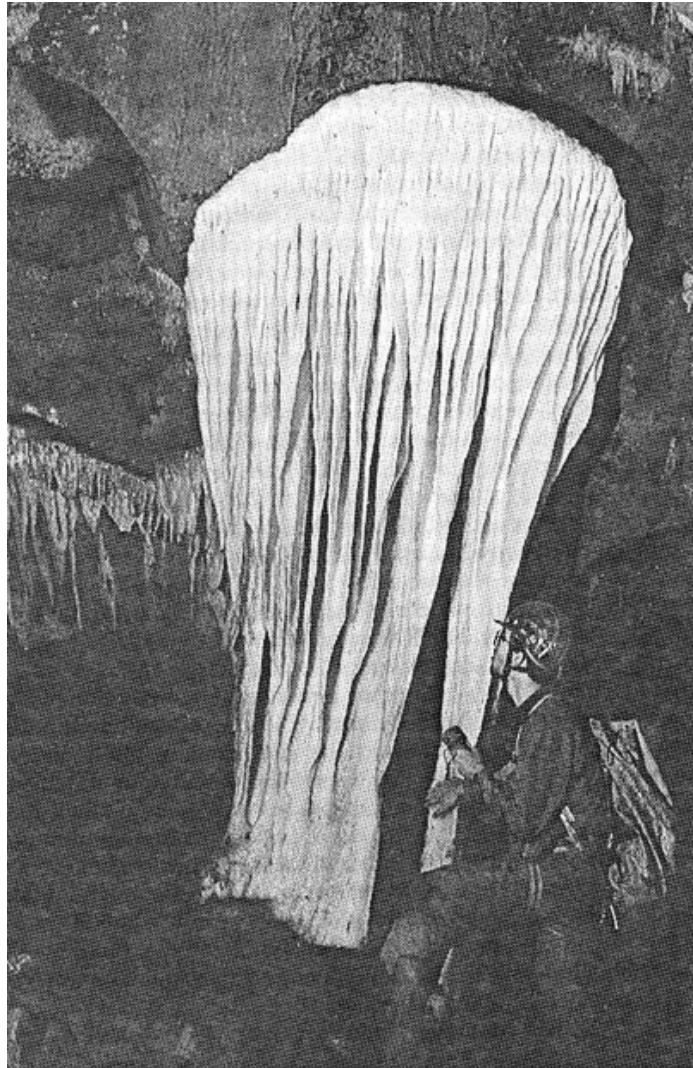


Abb. 2: Alexander Maier vor einer Sinterfahne; Aufnahme: Robert Winkler

Laut Beschreibung gibt es hier noch zwei Parallelschächte, einen 70 m und einen 90 m tiefen, da dies aber unsere erste Schachthöhle überhaupt (abgesehen von Alexander) ist, befinden wir, daß diese Premiere nicht durch solchen Kleinkram belastet werden sollte und entschließen uns für die 80 m Horizontalgang.

Über ein paar glatte Sinterstufen gehen wir nun in einem Gang mit angenehmen Dimensionen (6 m B., 3 m H.) weiter, der außerdem sehr hübsch geschmückt ist. So etwas, finde ich, gehört zum Schönsten: Bequem durchgehen und Schauen zu können, ohne sich dabei in einem unübersehbaren, weil nicht ausgeleuchteten Raum zu verlieren.

Nach ca. 80 m findet sich ein Schluf, durch den wir aus fotografischem Interesse (Excentriques) kriechen, dabei findet Alexander gleich eine gegrabene Fortsetzung. Hinter diesem Schluf folgt eine kurze Versturzstrecke und danach noch einmal eine wirklich schöne Höhle (Definition s.o.). Mit mehreren kleinen Gängen schätzen wir außer den 80 m noch etwa 400 m Gang gemacht zu haben, waren dabei auch an den jeweiligen Endpunkten, doch halte ich es für wahrscheinlich, daß dort noch einiges mehr ist.

Diese Höhle hat uns jedenfalls wieder sehr viel Spaß gemacht, um so mehr natürlich, da uns unverhofft durch diese Fortsetzung eine freudige Überraschung widerfahren ist.

Wieder in der gigantischen Halle, treffen wir eine Gruppe von Schweizern, die heute noch ganz hinunter in den tiefen Schacht möchte. Wir allerdings wollen erst einmal hinauf und da unsere Erfahrung, wie schon erwähnt, dabei noch nicht so groß ist, sehen wir dieser Sache mit großer Spannung entgegen.

Was in der folgenden Stunde über unsere Lippen kommt, ist zwar vielfältig in Lautstärke und Tonlage, inhaltlich aber nicht sehr phantasievoll, ich möchte darum den Bericht an der Stelle fortsetzen, als wir wieder aus dem Eingang stolpern, am Lager von den Jugendlichen als Helden beklatscht werden und zufrieden und glücklich zum Parkplatz wandern.

Für die nächsten zwei Tage (Fr. 5.8, Sa. 6.8) haben wir uns etwas vorgenommen, was jeder bessere Tourist an der Ardèche macht: Eine Kajakfahrt den Fluß hinunter von Vallon nach St. Martin (30 km).

Wir entscheiden uns für ein Kanu und ein Kajak, Kostenpunkt für zwei Tage: ca. 70 DM pro Person (Die Diskussion darüber

überlasse ich dem Leser). Bevor ich eingestiegen bin, liege ich bereits das erste Mal im Wasser (diese frühen Lernprozesse haben aber auch ihre Vorteile). Nach den ersten beiden Stromschnellen hat auch jeder von uns schon einmal versagt, haben einen Riesenspaß an der Sache, fahren durch den berühmten Pont D'Arc und akzeptieren, daß wenn wir hier fahren, dies auch viele andere tun.

Als wir an diesem Abend zu einem der beiden Lagerplätze kommen, die man wirklich benutzen sollte, um dieses schöne Gebiet zu erhalten (Nationalpark), es ist außerdem sehr billig, weniger als 3 DM, sind wir nicht nur angenehm erschöpft, sondern haben neben unserem Sonnenbrand auch viele Bilder und Szenen gesammelt. Daß wir uns anschließend im Erzählen von allerhand abenteuerlichen Stellungnahmen im Boot gegenseitig übertreffen, versteht sich von selber. Wir sind hier übrigens ganz in der Nähe der beiden Höhlen Midroi und Rochas, was diesbezügliche Geschichten leicht in das Gespräch einfließen läßt. Einer, der hier schon öfter war, Peter, gesellt sich hier zu uns und am nächsten Tag fahren wir zu viert weiter.

Entweder sind wir inzwischen unglaublich gut geworden, oder die zweite Strecke ist bedeutend leichter, jedenfalls kippen wir kein einziges Mal mehr um, und schwimmen so nur noch freiwillig bei den Pausen im Fluß. Hier erweisen sich die großen Vorräte von Peter als überaus erfreulich (wir hätten ihn aber auch so mitgenommen). Kurz vor der Anlegestelle am Ende der Schlucht trennen wir uns wieder und hier wird uns noch einmal ganz stark bewußt, welchen Rummel wir Touristen hier anrichten: Die Insassen von über 200 Booten suchen hier den jeweils richtigen Abholer und wir brauchen etwa eine halbe Stunde, um herauszufinden, daß unserer nicht dabei ist.

Dank unserer Mitleid heischenden Mienen und unserer armseligen Versuche, die wenigen uns bekannten Worte der Landessprache wenigstens sinnvoll aneinanderzufügen, werden wir aber von einem anderen Unternehmer mitgenommen und ich hoffe, noch öfter eine armselige Figur zu machen. Auf der Rückfahrt (ich habe selten soviel Furcht und Schrecken erfahren, auch müssen wir einmal anhalten, weil sich im Anhänger ein Boot gelöst hat) planen wir gleich unsere nächsten Unternehmungen, teils um uns im Glauben daran, daß wir sie noch erleben werden, Mut zu machen, zum anderen weil uns unsere bisherigen Aktionen doch ein wenig in ein Tätigkeitsfieber versetzt haben.

So kommt es, daß wir am nächsten Tag eine Verabredung mit einem gewissen Monsieur Pontal haben, der uns den Hintereingang zu keiner geringeren Höhle als der St. Marcel zu beschreiben sich bereit gefunden hat. M. Pontal ist vom dortigen Naturschutzring. Er weiß zu berichten, daß die Höhle (St. Marcel) als Schauhöhle ausgebaut werden soll und deswegen der Haupteingang verschlossen ist.

Wie wir zu diesem wirklich netten Mann fanden, ist eine lange, frustige Geschichte, die sich vor allem an dem Pampatag abspielte (3.8.). Begeistert ziehen wir dort wieder ab mit dem festen Vorsatz, heute große Taten zu vollbringen und wahrhaftig ... keine halbe Stunde später stehen wir vor einem großen Loch (3 m Durchmesser) auf der Hochebene, welche allerdings mehr hoch als eben ist. Mit freudigem Geheule machen wir einen dem Anlaß entsprechenden Indianertanz (Mit dem Unterschied, daß sich die Indianer danach nicht selber an den Marterpfahl binden). Nach einem relativ schmalen 12 m Schacht stehen wir in einer kleinen Kammer und es folgt ein enger Schluf. Als ich nach 30 m Schwitzen merke, daß es nach unten hin größer wird, habe ich meine nachgezogenen Beine schon halb nach unten geschwungen, als ich mir auffällt, daß ich keinen Boden mehr sehe: der Einstieg zum 18 m Schacht. Dieser ist schon etwas geräumiger und schöner. An dessen Boden finden wir nach kurzem Suchen ein Loch; hier läßt man sich 1 1/2 m nach unten rutschen, nochmals ein kurzer Durchschluf und wir stehen wieder in einem großen Schacht. 8 m unterhalb des Standplatzes findet sich ein größerer Absatz, von dem wir aus mit dem gleichen Seil weiter absteigen. Ich kann mittlerweile von solchen Tests abratem; sie gehen grundsätzlich daneben, so auch hier: Das 20 m Seil reicht für die folgenden 25 m nicht und wir bauen ein zusätzliches Seil ein. (Unsere Geduld ist schon ein wenig strapaziert durch die interessante Kombination von Schluf und Schacht). Die Höhle ist hier sehr schön, vor allem, weil die Sintervorhänge zum großen Teil noch frisch glänzen, weil noch Tropfwasser darüber fließt. (Der kleine Nachteil von ständigem Tropfwasser: "steter Tropfen näßt den Scholz", sei nur nebenbei erwähnt). Wieder einmal stehen wir vereint am Boden eines Schachtes. Hier sollten laut Beschreibung die Strapazen zu Ende sein und der Horizontalgang beginnen. Dem entsprechend bewegen wir uns so horizontal wie möglich über die steilen, rutschigen Sinterstufen 10 m nach unten und stehen in einer bildhübschen Szenerie mit Teich und Tropfsteinen und, und, und ... Allerdings sehen wir keine Fortsetzung. Wieder einmal ist es Alexander, der ein kleines Loch entdeckt. Er kriecht hindurch, genießt die kleine, 10 cm tiefe Wasserpfütze, an der man nicht vorbei kann und steht auf einem schmalen, abschüssigen Band. Zwei Spits in der Wand und die schwarze Tiefe zeugen davon, daß es hier weiter gehen könnte, wenn man noch ein Seil hätte.

Diese Erkenntnis ist bitter. Um wenigstens noch etwas Großartiges zu machen, entleeren wir uns in einem gewaltigen Strahl in den "Schacht des vorzeitigen Abschieds".

Trotz allem sind wir von dieser Höhle nicht enttäuscht, da sie sehr schön ist (Bilder haben wir allerdings keine von ihr, weil der Blitz kaputt ging) und wir auch ohne Fortsetzung schon ziemlich lange unterwegs sind. Außerdem sind wir Hintereingänge, die vor der Haupthöhle aufhören, von der schwäbischen Alb schon zur Genüge gewöhnt.

Beim Aufstieg bin ich letzter und hänge als Ungeübter die Klemmen falsch herum ein, was uns eine Verzögerung von einer halben Stunde einbringt. Entsprechend ist mir danach reichlich warm und den anderen einiges kälter (wir sind inzwischen ja auch vollkommen durchnäßt).

Etwa 8 Stunden nach dem Tanz stehen wir auch wieder draußen. Wir melden uns bei Monsieur Pontal ab, dabei stellt sich heraus, daß er von dem letzten kleinen 10 m Schacht nichts wußte (sein Sohn bestätigte aber, daß das der letzte gewesen wäre). Nun ... egal.

Bei der Rückfahrt zum Campingplatz fängt es einigermaßen plötzlich zu regnen an, dazu gesellt sich nach wenigen Minuten ein recht intensiver Hagel und es kommt immer mehr Wasser herunter und ziemlich heftig. Hier zeigt sich, daß wir mit unserem Zeltplatz auf der Anhöhe Glück haben, denn 3 m daneben beginnt ein 40 cm tiefer See. So ist denn auch die Krönung dieses Abends die Suche nach einem Autoschlüssel eines Zeltnachbarn (das zugehörige Auto ist selbstverständlich zu und man kommt an nichts ran), der in aus Versehen ins Wasser hatte fallen lassen.

Am nächsten Morgen fragt Alexander, wie es nun um diesen Schlüssel stehe (die Flut ist inzwischen vorüber) und erhält zur Antwort, daß auch nach längerem Suchen nichts zu finden war. In diesem Moment blickt Alexander zu Boden und überreicht souverän das verlorenen geglaubte Teil. So ist das: Alexander ist eben ein Findertyp.

Aktiv wie wir sind (dank Stefans strenger Führung) gehen wir am nächsten Tag wieder in eine Höhle, die Aven Bienis. Ein Geheimtip, hierzu gibt es auch keine offizielle Beschreibung des Einganges. Er (der Eingang) ist aber sehr leicht zu finden, außerdem schützt sich die Höhle ganz gut von selber: Die ersten Meter erinnern sehr an die Aven Rochas, nach 8 m ist links unten ein kleines Loch nicht zu verfehlen. Nach einem kurzen, mit einem 90° Winkel versehenen Schluf läßt man sich durch eine enge, enge Spalte herab und steht in einem sehr dreckigen Raum. Diesen verlassen wir alsbald durch ein Loch und gelangen in eine abschüssige Kammer, erklimmen auf der anderen Seite, durch die schmierigen Schuhsohlen mit der nötigen Vorsicht bedacht, eine kleine Steilstufe und befinden uns in einem schmalen, 1 m breiten, 1,5 m hohen Gang, der auf den ersten Blick nichts Ungewöhnliches an sich hat, wenn man davon absieht, daß man die Decke über mehrere Quadratmeter wegen der vielen Excentriques nicht sehen kann.

Auf dem Weiterweg schlufen wir mal hierhin, mal dorthin, um irgendwann festzustellen, daß der perverseste Schluf, den wir bis dahin gemieden haben, auch der richtige ist. Hat man diese Stelle passiert, geht es eine rutschige Stufe hinab, dahinter mit einer alten Seilversicherung versehen wieder 4 m hinauf und direkt in einen 5 m langen Schluf, durch ein 1 m langes Loch unterbrochen, das gerade reicht, um hineinzufallen (2 m tief), aber wir schaffen es ohne dieses Zusatzerlebnis.

Wir befinden uns nun in einer kleinen Kammer, auf die ein sehr enger Schluf folgt, woraufhin man in einer kleinen Kammer steht, auf die ein sehr enger Schluf folgt....

Hier brechen unsere Bemühungen ab, diese Höhle näher kennenzulernen. Insgesamt haben wir 7 Stunden in diesem Loch zugebracht und dabei immerhin etwa 100 m zurückgelegt. Hut ab vor diesem Geheimtip. (Übrigens soll am Ende dieser Höhle eine Halle kommen: 45 m L * 30 m B * 20 m H!)

An diesem Abend reift in uns der Entschluß, einmal eine ganz große Höhle zu besuchen; so richtig zum Durchgehen und ohne Schluf. Davor gibt es allerdings erst mal einen Pausetag, an dem wir es uns gut gehen lassen, unsere Ausrüstung pflegen, lesen, Gitarre spielen, bei Gelegenheit bescheiden von unseren gefährlichen Abenteuern erzählen ... einfach prima.

Unser nächstes Projekt heißt "Aven du Camelie". Unübersehbar ist in dieser Bezeichnung der Name einer Zigarettenmarke, der ja bekanntlich für ein überaus intelligentes Tier steht. Der Eingang ist zunächst auch für ähnlich intelligente Menschen leicht zu finden: Eine Doline 20 m Durchmesser mitten im Feld und darin ein großes Loch 8 m im Durchmesser. Soweit, so gut.

Nach einer 15 m Abfahrt befinden wir uns in der großen und schönen Halle "Mazaurie" (Name eines Höhlenfrosches). In dem hier schon ziemlich schwachen Tageslicht findet man nach geraumer Zeit, den Aufstieg zum weiteren Abstieg. Über Steilstufen geht es hier 12 m hinunter und nach zwei größeren Räumen und einem kurzen, niedrigen Gangstück befindet man sich am 22 m - Schacht. Hier gibt es ca. 30 Spitzlöcher, aber die Lasche paßt nirgends drauf ... doch alles hat ein Ende und irgendwann finden sich zwei passende und wir rauschen abwärts.

Wir folgen dem hohen, 5 m breiten Gang bis zu einer gigantischen Kreuzung. Hier stehen zwei Möglichkeiten zur Auswahl, die wir beide auskosten gedenken und entschließen uns zu Beginn für den kürzeren rechten Teil: "les Montagnes Russes" (die russischen Berge). Eine größere Beleidigung des Ostens ist mir noch nie begegnet. Auf dem Plan erkennt man unschwer ein beachtliches Gangformat (10 m B * 10 m H). Der Versturz aber, der den größten Teil des Ganges für sich in Anspruch nimmt, ist nicht eingezeichnet. Hier warten mehrere über 30 m lange Schlüfe auf höhlengeile Opfer, unterbrochen von relativ kurzen, großräumigen Zonen. Der Gang gipfelt in einem gnadenlosen Abschlußschluf, dessen Erkennung als Abschluß nur anhand des Planes möglich ist, da den Beteiligten die vollständige Bezwingung nicht glückte. Das Ergebnis dieser Teilbefahrung ist die absolute Übereinstimmung, am folgenden Tag, dem 11.8., noch nicht nach Hause zu fahren, sondern noch mal einen Ruhetag einzulegen. Nach kurzer Pause an der Kreuzung machen wir uns an die Befahrung des anderen Teiles der Höhle, in dem zunächst gewaltige Ausmaße mit gewaltigen Versturzböcken dominieren. Es folgt ein kurzer Kriechgang, ein 6 m Abstieg in eine große Halle, daran anschließend die sogenannte Metro und weiter geht es und immer weiter bis zum letzten grandiosen Aufstieg (30 m) über Blöcke zum Ende dieses großen Ganges. Schließlich gibt es auch hier einen Schluf, der ein paar Meter über den Plan hinaus führt, doch ist er wie auch die anderen eher für Kinder im Vorschulalter geeignet. Wer hier eine genaue Beschreibung des Ganges vermißt, dem kann ich mitteilen, daß es viel genauer

gar nicht geht. Eine kahlere, leerere, schmucklosere Höhle kann man sich gemeinhin gar nicht vorstellen. Da es sich um ein fossiles System handelt, welches vollkommen trocken ist, wirkt hier seit langem nur die Inkasion und so fehlen alle die großen und die kleinen Dinge, die uns eine Höhle liebenswert machen und sie von einem Eisenbahntunnel unterscheidet.

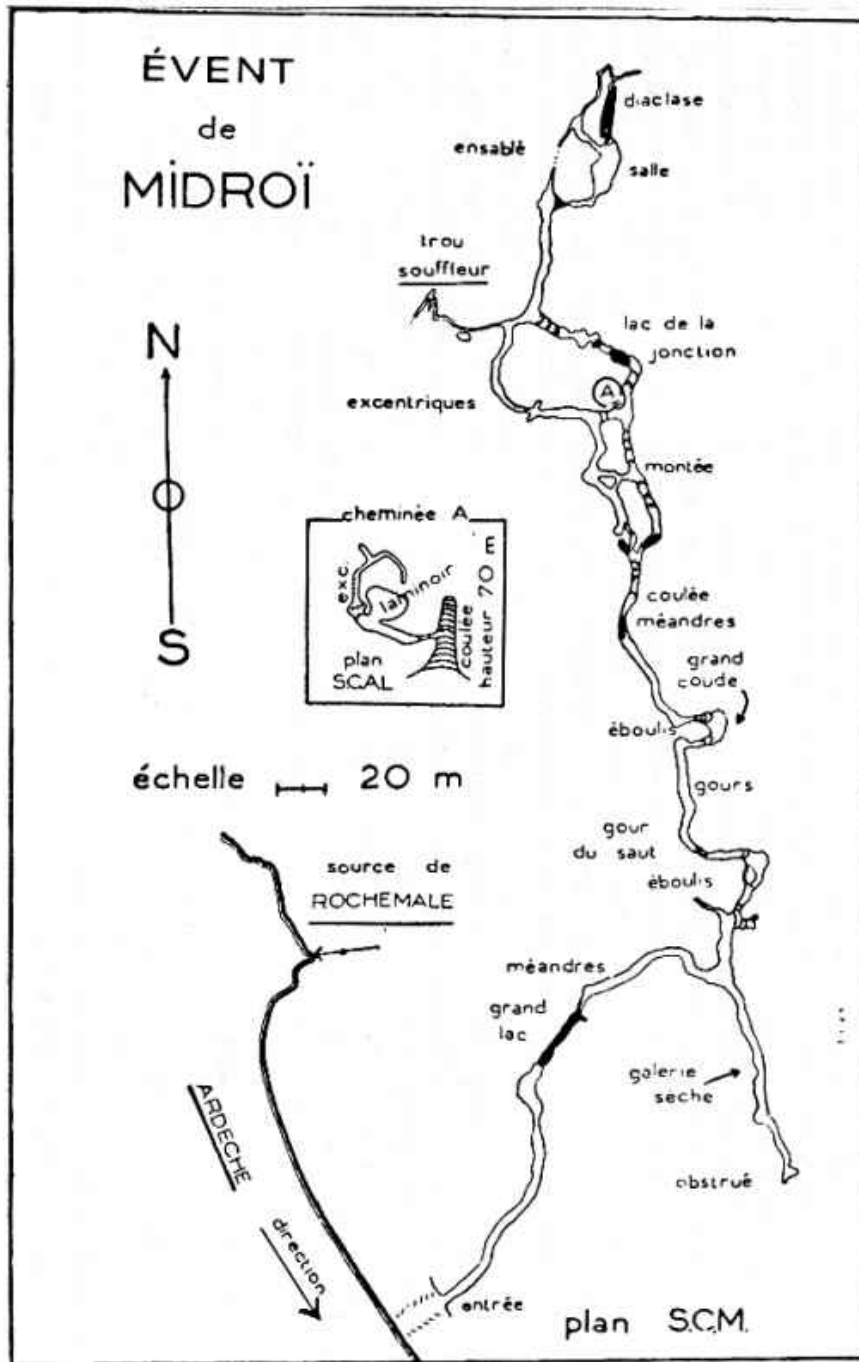


Abb. 3: Plan der Midroi

Auf dem Rückweg gönnen wir uns noch einen Blick in den Seitenteil "Le Daude"; ein schmaler niedriger Gang auf halber Höhe durch eine dünne Steinschicht zweigeteilt, durch die eine mäanderförmige Schneise zieht. Man kann drüber oder drunter kriechen und überhaupt ist es recht witzig. Mit der Erkenntnis, daß große Hallen und Gangprofile nicht alles sind, begeben wir uns zum Ausgang. Der Aufstieg verläuft ohne Zwischenfälle; wir sind jetzt auch schon profimäßige Schachtbefahrer (hüstel, keuch!)

Dieses Mal kommen wir erst bei Nacht aus der Höhle heraus (wir sind allerdings auch spät eingestiegen) und sind im übrigen recht müde.

Der Tag danach (The day after): siehe 9.8. (Pausetag nach der Bienis). Abends gehen wir noch in Vallon essen (überraschend billig und dabei echt üppig), das Abschiedessen oder die Henkermahlzeit, je nachdem, und begeben uns tags darauf mit ca. 60 km/h (wegen Überladung) auf die Heimfahrt. (schnief, schneuz). Alles in allem: Allerhand.

PS: Abschließend sei noch bemerkt, L, B, H nicht die Zahl der benötigten Laschen, Bohrer und Haken angibt, sondern sich auf Länge, Breite und Höhe des jeweils zu beschreibenden Raumes bezieht (in Metern)

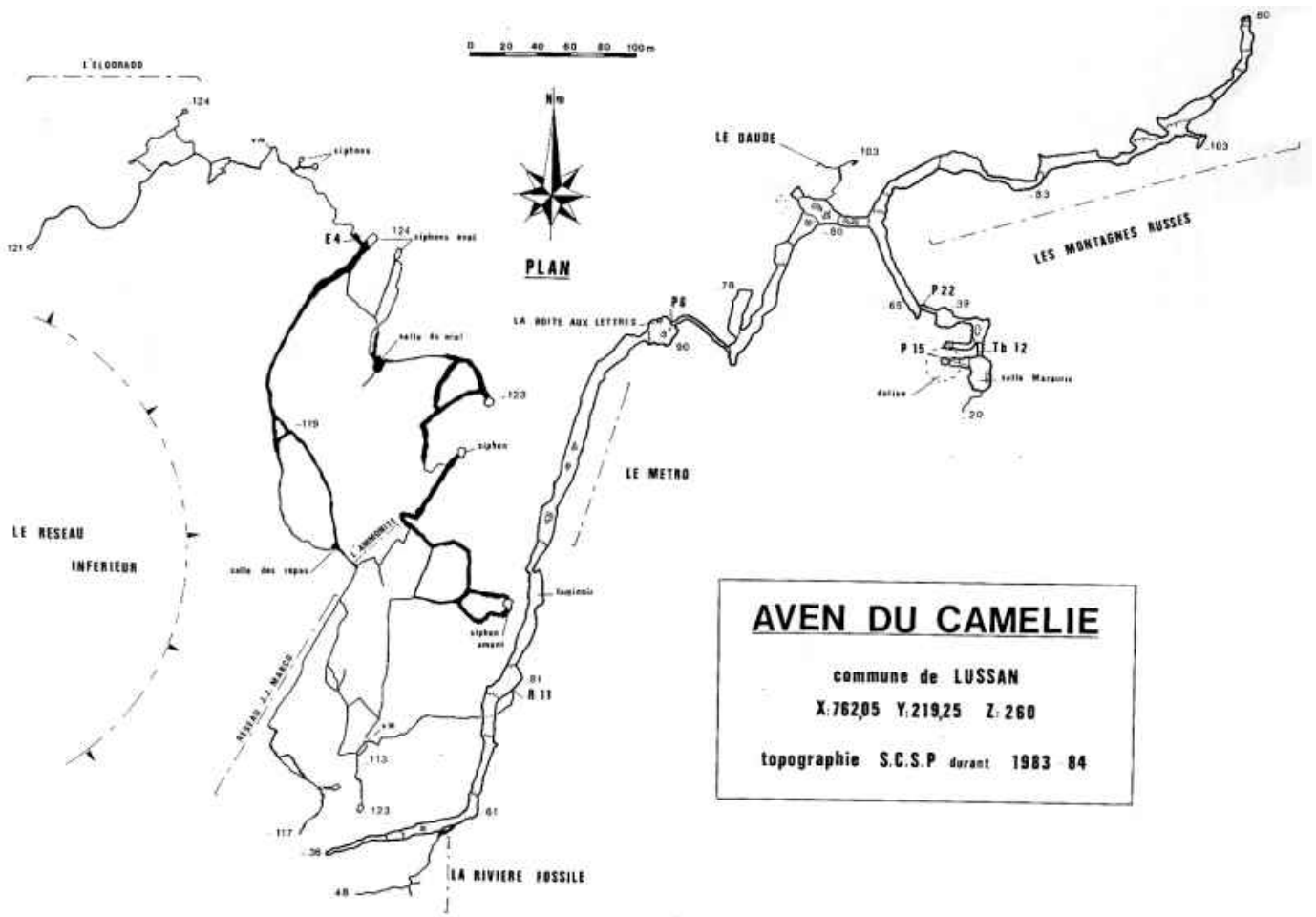


Abb. 4: Plan der Aven du Camélie

[Inhaltsverzeichnis dieses Jahreshftes](#)

[Weitere Artikel zu diesem Themengebiet](#)

[Vorheriger Artikel](#)

[Gesamtübersicht CD-ROM](#)

[Weitere Artikel von diesem Autor](#)

[Nächster Artikel](#)